

Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft

**Schweizerisches Zentrum
für Islam und Gesellschaft**

SZIG-Papers 3

**Islam, Gender
und Sexualität**

Perspektiven und Blickwechsel

Inhalt

Islam, Gender und Sexualität. Perspektiven und Blickwechsel

Der Kontext des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure»	4
Workshops zum Thema Sexualpädagogik	6
Drei Weiterbildungsworkshops mit 45 Teilnehmenden	7
Übergeordnete Ziele und Aufbau des SZIG-Papers	7
1. Frauen, Männer und Gender	10
Mädchen und Jungen, eine geschlechtsspezifische Sozialisierung	10
Gender, Sexualität und Adoleszenz	11
Die Jungfräulichkeit der Mädchen	12
2. «Persönlich habe ich mich im Internet informiert» – Gespräch mit einem jungen Mann	15
3. Islam, Gender und Stimmen von Musliminnen	19
Kann von «der» Frau im Islam gesprochen werden?	19
Eine feministische Lektüre	21
Eine Botschaft der Gleichberechtigung	21
Den Koran neu lesen	22
4. Islam und Sexualität	23
Die Ehe als Raum für die Sexualität	23
Alles ist erlaubt, ausser das ausdrücklich Verbotene	24
Sexualität im Alltag	25
5. Unterschiedliche Perspektiven auf die Sexualerziehung	28
Nationale Lehrpläne und Sexualerziehung	27
Eine ganzheitliche Herangehensweise an sexuelle Gesundheit	28
Muslimische Perspektiven auf die Sexualerziehung	29
6. «Ich betone das Recht auf Andersartigkeit» – Gespräch mit Catherine Bugnon	31
Schlussfolgerungen und Empfehlungen	35
Literaturverzeichnis	37

Impressum

Die SZIG-Papers und die weiteren Publikationen des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) sind auf der Webseite des SZIG verfügbar www.unifr.ch/szig

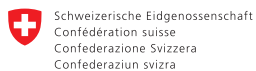
© 2018, SZIG
Universität Freiburg
Rue du Criblet 13
1700 Freiburg
szig@unifr.ch

Autoren: Mallory Schneuwly Purdie, Hansjörg Schmid, Andrea Lang, SZIG, Universität Freiburg
Graphisches Konzept: Stephanie Brügger, Unicom, Universität Freiburg
Übersetzung: F/D Barbara Horber ; D/F Anne Wiget
Lektorat: Valérie Benghezal, Federico Biasca, Esma Isis-Arnautovic, Arlinda Amiti

Die Übersetzungen wurden finanziell unterstützt durch den Hochschulrat der Universität Freiburg.

ISSN: 2571-9572

Unterstützt durch



Staatssekretariat für Migration SEM

Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB

Der Kontext des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure»

Fachpersonen aus der Verwaltung und muslimische Multiplikatoren haben in einer 2016 abgeschlossenen Bedarfsanalyse des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) der Universität Freiburg übereinstimmend einen besonderen Weiterbildungsbedarf in fünf Themenfeldern bekundet: Kommunikation und Medien, junge Muslime, Geschlecht und Körper, Radikalisierung und Prävention sowie Seelsorge in öffentlichen Einrichtungen. Muslimische Organisationen treten hier bereits vielfach als gesellschaftliche Akteure in Erscheinung, auch wenn ihre Aktivitäten einer breiteren Öffentlichkeit oft nicht bekannt sind. Ob in der Jugendarbeit, bei Beratungs- und Bildungsangeboten oder anderen Aktivitäten, meist gibt es Schnittstellen mit öffentlichen Institutionen, die einer konstruktiven Gestaltung bedürfen.

Diese Publikation ist ein Ergebnis des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure» (MOGA) des SZIG (Laufzeit 1.3.2016 bis 28.2.2018). Im Rahmen dieses Projekts fanden schweizweit insgesamt 26 Workshops zu den fünf genannten Themenfeldern statt. Insgesamt waren 18 muslimische Organisationen Partner für die Vorbereitung und Durchführung dieser Workshops, an denen rund 500 Personen – Imame, Seelsorgende, Leitende von Frauen- und Jugendgruppen sowie weitere Fachpersonen – teilnahmen. Die Workshops ermöglichten den muslimischen Teilnehmenden Einsichten in die berufliche Praxis etwa von Journalisten, Lehrpersonen oder Seelsorgenden. Umgekehrt konnte das Fachpersonal aus den verschiedenen Feldern ein vertieftes Verständnis für die Situation muslimischer Gruppen und Organisationen gewinnen. In einer offenen Atmosphäre boten die Workshops Raum für Erfahrungsaustausch, kritische wechselseitige Anfragen an die bestehende Praxis sowie die Entwicklung von Zukunftsperspektiven. Die Workshops fanden in verschiedenen Landesteilen statt, so dass in dieser Publikation Erkenntnisse und Lernprozesse aus ganz unterschiedlichen Kontexten zusammenkommen.

Als schweizweites Kompetenzzentrum führt das SZIG zahlreiche Forschungsprojekte im Feld von Islam und Gesellschaft durch und bietet auch spezielle Weiterbildungsseminare für Fachpersonen aus den Bereichen Soziale Arbeit, Bildung, Verwaltung, Integration und Sicherheit an. Erkenntnisse aus diesen Projekten und Seminaren sind ebenfalls in diese Publikation

eingeflossen. Sie vereint Grundinformationen, Erkenntnisse aus den Workshops sowie Möglichkeiten zur vertieften Auseinandersetzung. Auf diese Weise soll etwas von der Atmosphäre des gegenseitigen Lernens an eine breite Leserschaft vermittelt werden – verbunden mit dem Ziel, damit Orientierung und Anregungen für ein vertieftes Nachdenken und neue gesellschaftliche Handlungsoptionen zu geben.

An dieser Stelle sei dem Staatssekretariat für Migration (SEM) und der Fachstelle für Rassismusbekämpfung (FRB) für die Förderung des Projekts gedankt. Ein besonderer Dank gilt zudem den muslimischen Partnern sowie den Fachpersonen aus unterschiedlichen Bereichen, die die Workshops mitgestaltet haben.

Workshops zum Thema Sexualpädagogik

«In der arabischen Welt ist Sex das Gegenteil von Sport. Alle reden über Fussball, aber kaum jemand spielt wirklich. Alle haben Sex, aber niemand will darüber sprechen», meint ein ägyptischer Gynäkologe im Gespräch mit der Journalistin Shereen el Feki. Diese Aussage gilt sicherlich nicht nur für das Verhältnis der «arabischen Welt» zur Sexualität, denn dieses Thema – ob schon mitunter spektakulär in Szene gesetzt – ist auf der ganzen Welt eine private Angelegenheit und es ist nicht einfach, offen darüber zu sprechen. Zwar ist der Islam in einem grossen Teil der «arabischen Welt» vorherrschend, aber es wäre viel zu kurz gegriffen, die «arabische Welt» und den Islam gleichzusetzen, da die islamische Religion mit unterschiedlichen kulturellen Räumen verbunden ist.

Das Zitat gibt jedoch in wenigen Worten wieder, wie delikat bestimmte Fragen im Zusammenhang mit der Sexualität für Menschen muslimischer Kultur und/oder Religion sind – auch in der Schweiz. Im Rahmen einer 2015 durchgeführten Studie (Schmid, Schneuwly Purdie, Lang 2016), bei der aktive Personen aus muslimischen Vereinigungen befragt wurden, berichtete eine Frau von ihren Schwierigkeiten, die Fragen von Jugendlichen zur Intimsphäre und zu sexuellen Praktiken zu beantworten. Eine weitere Frau äusserte ihre Erwartung an die Imame, auf Fragen von Frauen in Anwesenheit von Männern einzugehen. Ferner berichteten Teilnehmende eines im Frühling 2016 durchgeführten Weiterbildungsseminars, die beruflich mit Musliminnen und Muslimen zu tun haben, dass es ihnen unangenehm sei, wenn eine Frau oder ein Mann eine berufliche Eingliederungsmassnahme unter dem Vorwand ablehnt, dass sie bzw. er zusammen mit Personen des anderen Geschlechts arbeiten müsse. Andere zeigten sich besorgt über eine mögliche Einmischung der Familien in das Beziehungsleben der Jugendlichen, insbesondere der Mädchen. Wieder andere sprachen darüber, welche Fragen bzw. Ängste eine verschleierte Frau bei ihnen auslöst. Der (in-)direkte Bezug all dieser Beispiele zum Körper, zu Beziehungen zwischen Frauen und Männern, zu Geschlechterverhältnissen und zum Stellenwert der Sexualität in den Diskursen und im Alltag hat uns veranlasst, Weiterbildungsworkshops zum Thema Sexualität zu entwickeln.

Drei Weiterbildungsworkshops mit 45 Teilnehmenden

Zwischen November 2016 und Februar 2017 wurden drei Workshops zum Thema Körper und Sexualität durchgeführt, zwei in der Westschweiz und einer in der Deutschschweiz. Zwei der Workshops waren ausschliesslich für Frauen bestimmt. Da die Diskussion über Sexualität kein leichtes Unterfangen ist, haben wir uns entschieden, einen Diskussionsraum nur für Frauen zu schaffen, um eine vertrauliche Atmosphäre zu gewährleisten. Die beiden Themen Körper und Geschlechterverhältnisse stellten aber auch Querschnittsthemen dar, die insbesondere auch in den sechs Workshops zur Seelsorge eine Rolle spielten. Da es nicht möglich war, sich innerhalb eines einzigen Tages eingehend mit sämtlichen der erwähnten Themen zu befassen, wurde der Schwerpunkt auf die *Sexualerziehung* gelegt. So konnten den Teilnehmenden die nötigen Hilfsmittel für die Begleitung von Jugendlichen hinsichtlich ihrer Fragen zur Sexualität im Allgemeinen zur Verfügung gestellt werden. Da die Verflechtung der Rollen (Jugendliche, Eltern, in der Moschee tätige Personen, externe Personen) die erfolgreiche Durchführung einer derartigen Weiterbildung hätte beeinträchtigen können, waren zwei der drei Workshops an Frauen adressiert, die mit Jugendlichen arbeiten und an die sich Jugendliche ausserhalb der Familie für Ratschläge oder Unterstützung wenden. Wir wollten ein praxisorientiertes Arbeits- und Reflexionsumfeld schaffen und nicht einen Raum, in dem die zwischenmenschlichen Beziehungen den Austausch emotional hätten belasten können.

Übergeordnete Ziele und Aufbau des SZIG-Papers

Die Workshops verfolgten sechs Ziele:

1. Tabus in Bezug auf Sexualität dekonstruieren
2. Kenntnisse über die Konzepte und Methoden des schulischen Sexualkundeunterrichts vermitteln
3. Kenntnisse über den Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt der Schülerinnen und Schüler im Sexualkundeunterricht gewinnen

4. Kompetenzen aus islamisch-theologischer Sicht in Bezug auf die Konzepte und Methoden der Sexualerziehung erwerben
5. Methoden der Begleitung und des Austauschs anwenden, welche auf die Fragen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen muslimischer Kultur und/oder muslimischen Glaubens in der Schweiz ausgerichtet sind
6. Die Fähigkeit schulen, Antworten zu formulieren, die sowohl den religiösen Grundsätzen als auch dem sozialen Kontext Rechnung tragen

In den verschiedenen Vorträgen und Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppen wurden beispielsweise Themen wie Jungfräulichkeit, sexuelle Beziehungen und aussereheliche Schwangerschaften oder auch verschiedene Sexualpraktiken erörtert.

Das vorliegende und in sechs Teile gegliederte SZIG-Paper hat zum Ziel, die in den Workshops behandelten Themen zu vertiefen und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Das *erste Kapitel* beschäftigt sich mit dem Gender-Begriff, seiner Bedeutung und seiner Rolle bei der Sozialisierung von Mädchen und Jungen. Es ist uns wichtig zu betonen, dass die Diskussionen über die Rolle und die Stellung der Frauen bzw. der Männer in der Gesellschaft Teil eines sozialen Konstrukts sind, welches jeder Kultur unabhängig von ihrer religiösen Prägung inhärent ist. Im *zweiten Kapitel* kommt ein junger Muslim zu Wort, der in der Schweiz aufgewachsen ist. Er erzählt in einem Gespräch, wie, wo und im Austausch mit wem er sich mit Fragen der Sexualität auseinandersetzen konnte. Er thematisiert insbesondere die Rolle des Internets für die religiöse Sozialisierung der Jugendlichen.

Frauen fungierten in diesen Workshops als Hauptakteure (als Referentinnen, Kursleiterinnen und als Teilnehmerinnen). Diese Workshops boten eine gute Gelegenheit, das Thema Frau und ihre Stellung in den schriftlichen Quellen des Islam genauer zu erörtern. So führt das *dritte Kapitel* in zeitgenössische Debatten über die Frauen und den Islam ein. Dieses zeigt zum einen auf, wie Musliminnen in manchen Fällen Gefangene einer Diskussion sein können, die sie auf eine vorgefertigte Identität festlegen, und zum andern, wie einige Frauen selbst zur Feder greifen und eine andere Lesart ihrer Religion vorle-

gen. Das *vierte Kapitel* beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Islam und Sexualität. Darin wird unter anderem die Rolle von Religion bei der Entwicklung von Normen im Blick auf Sexualität sowie die Ehe als Raum, in dem Sexualität erlaubt ist, behandelt. Das *fünfte Kapitel* stellt schliesslich pädagogische Ansätze des Sexualkundeunterrichts in der Schule vor. Im *sechsten Kapitel* spricht Catherine Bugnon, Dozentin bei der Berner Gesundheit, über ihre Erfahrungen mit Sexualkundeunterricht unter Berücksichtigung der kulturellen und religiösen Vielfalt in Schulklassen. Das SZIG-Paper schliesst mit Handlungsempfehlungen und einer Linksammlung zum Thema.

1. Frauen, Männer und Gender

Gender ist ein Begriff der Sozialwissenschaften, mit dem Gewissheiten hinterfragt werden können, die von vornherein festlegen, was typisch Frau und weiblich bzw. typisch Mann und männlich ist. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich Unterschiede zwischen Frauen und Männern nicht auf biologische Unterschiede beschränken und dass die fortbestehenden Ungleichheiten nicht in der Natur begründet liegen, sondern soziale Ursachen haben. Dementsprechend sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern soziale und kulturelle Konstrukte. Sie sind auf Interaktionen und historische Prozesse zurückzuführen und bilden keineswegs einen unveränderlichen Grundsatz, der einzig von der Geschlechtszugehörigkeit diktiert wird. Neben der Zugehörigkeit zum einen oder zum anderen Geschlecht wird das Frau-Sein oder das Mann-Sein durch einen geschlechtlich differenzierten Antagonismus definiert. Gender beruht folglich nicht auf einem binären Klassifikationskonzept, welches die Menschen aufgrund ihres Geschlechts in zwei Gruppen unterteilt. Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf interaktionellen Dynamiken, welche die sozialen Unterschiede zwischen Frauen und Männern erzeugen. Schliesslich bringen Konzepte von Gender auch die bestehende Rangordnung zwischen dem, was als weiblich beziehungsweise männlich gilt, zum Ausdruck. Damit tragen sie zur Machtverteilung in der Gesellschaft und zur Legitimierung von Geschlechterordnungen zwischen Frauen und Männern bei.

Mädchen und Jungen, eine geschlechtsspezifische Sozialisierung

Ein Blick auf den zeitgenössischen westlichen Kontext zeigt: Von früher Kindheit an wird dem Kind vom Milieu, in dem es sozialisiert wird, beigebracht, wie es sich seiner geschlechtlichen Identität entsprechend zu benehmen und zu verhalten hat. Auch wenn sich dies nach und nach zu ändern scheint, werden kleine Mädchen immer noch häufig rosa und kleine Buben blau gekleidet. Die Spielwarenindustrie vertreibt ihr Sortiment an Plastikpuppen in geschlechtsspezifischen Verpackungen und trägt so dazu bei, dass von jüngstem Kindesalter an nach Kategorien eingeteilt wird, was als weibliche und was als männliche Tätigkeit angesehen wird. So sind Spielwaren von Lego oder Playmobil zum Thema Spital oder Tierklinik in rosa Kartons, Feuerwehr und Polizei hingegen in blauen Kartons verpackt. Später wird die Attraktivität des heran-

wachsenden Mädchens nicht selten anhand seines Dekolletés beurteilt, die Männlichkeit des jungen Knaben hingegen anhand seines Bizepses usw. Diese wenigen Beispiele zeigen in überspitzter Weise, wie sehr die Darstellungen von Geschlechteridentitäten davon abhängig sind, was als weiblich und was als männlich angesehen wird. Dies geht sogar so weit, dass bestimmte Berufsrichtungen bis vor kurzem für das eine oder andere Geschlecht undenkbar waren (beispielsweise ein Mann, der Hebamme werden wollte).

Gender, Sexualität und Adoleszenz

Die im öffentlichen Raum inszenierten Körper bilden so mehrheitlich jene Codes, Eigenschaften und Rollen ab, die ihrem Geschlecht zugeordnet werden. Die Sexualität stellt eine solche Performanz des Körpers dar, die auf die binär kategorisierten Erwartungen und Normen antwortet. Mädchen und Knaben werden daher in Bezug auf Sexualität unterschiedlich sozialisiert: Sie wird tendenziell häufiger als Gefahr für Mädchen und hingegen als etwas Aufregendes für Knaben dargestellt. Mädchen werden eher zu Anstand, Zurückhaltung und Scham, Knaben hingegen zu Kühnheit und Mut ermuntert. Seit rund zehn Jahren zeigt Isabelle Clair in ihren Studien über die Sexualität von Jugendlichen in Frankreich auf, wie Mädchen und Knaben geschlechtsspezifische Diskurse über ihre jeweilige Sexualität erleben und reproduzieren. Sie weist zum einen auf die strukturierenden Effekte dieser Diskurse für die Bildung von Mädchen- und Knabengruppen hin. Zum anderen zeigt sie auf, wie Abweichungen von diesen Normen bewirken, dass das Mädchen bzw. der Knabe aus ihrer/seiner Geschlechtsgruppe ausgeschlossen wird. Sie definiert dies als «Geschlechterordnung», ein Begriff, der «die Artikulation zwischen der hierarchischen Zuordnung von Geschlechtergruppen und den Aufruf zur normativen Ordnungen von Männlichkeit und Weiblichkeit widerspiegelt, deren soziale Rolle es unter anderem ist, jede Gruppe und den Platz jedes Einzelnen innerhalb seiner Gruppe zu organisieren» (Clair 2013, S. 113).

Die Gefühle (als «weiblich» klassiert) stehen also dem sexuellen Akt (als «männlich» klassiert) gegenüber. Ein Mädchen, das über Sex spricht, oder ein Junge, der von Liebe spricht, bringt die Codes durcheinander, die bestrebt sind, klare Grenzen zwischen dem Fühlen («weiblich») und dem Handeln

(«männlich») zu ziehen. Laut Clair darf ein Mädchen nicht zeigen, dass es einen Knaben begehrt, sondern soll dessen Begehren empfangen, ohne dieses jedoch herauszufordern. Ein Knabe hingegen darf ein Mädchen nicht zu sehr umwerben, sondern soll die Zuneigung der Begehrten entgegennehmen. Diese Beispiele sind zugegebenermassen überzeichnet und tragen dazu bei, das Bild des Mannes als Jäger und der Frau als Beute zu untermauern. Nichtsdestotrotz gilt ein Mädchen, das gegen die Norm der Zurückhaltung verstösst und eine proaktive Sexualität lebt, rasch als leichtes Mädchen. Ein Junge, der gegen die Norm der Kühnheit verstösst, ist Beleidigungen ausgesetzt, die seine Männlichkeit in Frage stellen. Dieses soziale Konstrukt des Verhältnisses zur Sexualität existiert nicht nur in der Theorie, sondern erzeugt auch in der Praxis Ausgrenzungen. Dabei ist anzumerken, dass sich Mädchen und Knaben gemeinsam und wechselseitig am Prozess der gegenseitigen Ausgrenzung beteiligen. Unabhängig von ihrer Geschlechterzugehörigkeit bestrafen sie denjenigen oder diejenige, dessen/deren Verhalten sich von der Norm abweicht – insbesondere dann, wenn die Tugend der Mädchen zu einer Herausforderung für die Männlichkeit der Knaben wird (Clair 2012, S. 72). Indem sexuelle Geschlechternormen eingehalten werden, werden auch die Grenzen zwischen den Geschlechtern abgesteckt, wird aber auch die eigene Identität an einer Zugehörigkeitsgruppe festgemacht.

Die Jungfräulichkeit der Mädchen

In zwei Workshops wurde im Rahmen von Gruppenarbeiten diskutiert, wie ein Mädchen begleitet werden soll, das sich Gedanken macht über den Wunsch, mit seinem Freund eine sexuelle Beziehung einzugehen. Dabei kam das Thema Jungfräulichkeit zur Sprache. Einige Teilnehmerinnen betonten, dass ihrer Ansicht nach die Sexualität im Islam zwar gefördert werde, aber ausschliesslich im Rahmen der Ehe praktiziert werden solle. Für die Sexualität von Jugendlichen impliziert dieser Grundsatz, dass diese auf sexuellen Beziehungen verzichten und bis zur Ehe jungfräulich bleiben. Da die physische Überprüfung der Jungfräulichkeit von jungen Männern unmöglich ist, gerät insbesondere die Jungfräulichkeit der Mädchen in den Fokus. Diese Norm der Jungfräu-

lichkeit kann gelegentlich dazu führen, dass junge Paare das eheliche Gebot umgehen und ihre Sexualität durch orale und anale Praktiken leben, damit die Mädchen ihr Hymen bewahren können. Andere Teilnehmerinnen schlugen vor, dass sich das Paar verlobt. Ihrer Meinung nach kann das Verbot einer ausserehelichen Sexualität durch ein Heiratsversprechen minimiert werden.

Symbolische Schutzrituale

Obwohl das Gebot der Jungfräulichkeit vom religiösen Standpunkt her wichtig ist, gibt es auch *kulturelle Konstrukte*, die mitunter eine stärker normative Kraft haben als die religiösen Grundsätze selbst. So ist es beispielsweise in einigen Regionen des Maghreb heute noch üblich, Rituale zum Schutz der Jungfräulichkeit von Mädchen durchzuführen. Das algerische *r'bat* oder das tunesische *tasfih* sind zwei Beispiele dafür. Bei diesen handelt es sich um Bräuche ohne religiöse Grundlage oder Bezugnahme, bei dem die Vagina der Mädchen symbolisch verschlossen und so undurchdringbar gemacht wird. Ein Mädchen, das dieses Ritual durchläuft, wird *marbouta* (zugeschnürt), *m'safha* (gepanzert) oder auch *m'sakra* (verschlossen) genannt. Diese Rituale werden vor der Pubertät von Frauen aus dem sozialen Umfeld der Mädchen durchgeführt und bestehen aus dem siebenmaligen Rezitieren der Formel «Ich bin eine Mauer und der Sohn des andern ist ein Faden». Zusätzlich zu diesem Spruch muss das Mädchen zum Beispiel über eine Kiste springen oder sich nackt auf diese setzen. Die Kiste wird anschliessend von der Frau, die das Ritual durchführt, auf der Höhe des Schambeins des Mädchens mit einem Vorhängeschloss verschlossen. Eine andere Form des Rituals besteht darin, sieben kleine Löcher in das rechte Knie zu stechen, eine Dattel über die Wunde zu rollen und sieben Mal zu sagen: «Blut meines Knies, schliesse mein kleines Loch.» Diese beiden Rituale symbolisieren einen Schatz, der eingeschlossen wird. Traditionellerweise werden diese Rituale am Vorabend der Hochzeit rückgängig gemacht, indem die umgekehrte Formel aufgesagt wird: «Ich bin ein Faden und der Sohn des andern ist eine Mauer» oder «Blut meines Knies, öffne mein kleines Loch.» Damit wird die Penetra-

tion der Frau durch ihren Mann ermöglicht. Diesen Ritualen spricht man eine magische Kraft zu, welche das Jungfernhütchen des jungen Mädchens in drei Fällen schützt: Willigt sie nicht ein, so ist sie undurchdringbar; willigt sie ein, so ist der Mann impotent; willigt sie ein und ist sie durchdringbar und der Mann bleibt potent, so hat das Ritual das Jungfernhütchen unzerstörbar gemacht. Der Volksglaube an die Wirksamkeit des Rituals ermächtigt gewisse Paare, die vaginale Penetration zu praktizieren, weil sie von der Unzerstörbarkeit des Jungfernhütchens überzeugt sind. Diese Rituale schützen nicht nur das Jungfernhütchen, sondern dienen auch als Schutz für den Ruf des Mädchens und damit die Ehre seiner Familie.

Diese kulturellen (und nicht religiösen) Traditionen können negative Folgen auf das künftige sexuelle Leben der Frau haben. Der Glaube an ihre Wirksamkeit ist bisweilen so stark, dass die Frau sexuelle Störungen wie Vaginismus oder Frigidität erleidet, wenn das Ritual vor der Hochzeit nicht rückgängig gemacht wird.

2. «Persönlich habe ich mich im Internet informiert» – Gespräch mit einem jungen Mann

Wie alle Jugendlichen setzen sich auch junge Musliminnen und Muslime in verschiedenen Kontexten mit Fragen zur Sexualität auseinander: Unter Gleichaltrigen, in der Familie, Schule, Moschee und mittels Medien. Im schulischen Rahmen ist die Sexualerziehung insbesondere auf Verhütung und Prävention vor Geschlechtskrankheiten fokussiert. In den Workshops wurde deutlich, dass im religiösen Kontext hingegen die Reinheitsgebote und der Umgang mit dem anderen Geschlecht Leitthemen sind. Ein junger muslimischer Mann, der in der Schweiz aufgewachsen ist, erzählt, wo sich junge Muslime heutzutage über Themen rund um Sexualität und Beziehung informieren.

In der Schweiz wird Sexualkundeunterricht an öffentlichen Schulen durchgeführt. In welchem Rahmen fand dieser Unterricht an Ihrer Schule statt und wie haben Sie diesen erlebt?

In der zweiten Oberstufe, ungefähr mit 13 Jahren, hatte ich einen Tag lang Sexualkundeunterricht. Der Unterricht wurde von einer Ärztin durchgeführt, welche eigens für diesen Tag angestellt wurde. Ein Teil des Unterrichts wurde gemeinsam mit den Mädchen durchgeführt, der andere Teil war geschlechtergetrennt.

Was wurde an diesem Tag vermittelt?

Es ging um eine Grundaufklärung. Zum Thema Befruchtung wurde ein Film gezeigt. In einer Fragerunde, die nur unter den Knaben stattfand, wurde über Pornographie, Verhütungsmethoden oder Geschlechtskrankheiten gesprochen. Die Ärztin, die mit uns sprach, hatte eine sehr professionelle Haltung. Sie ging angemessen mit dem Thema und unserem Verhalten um.

Gab es Inhalte, die Sie überrascht haben oder neu für Sie waren?

Die Informationen, die vermittelt wurden, waren nicht wirklich neu für mich. Damals gab es bereits das Internet und die meisten meiner Mitschülerinnen und Mitschüler wussten deshalb bereits gut Bescheid, ich ebenfalls. Bis heute recherchiere ich im Internet, wenn ich Fragen in diesem Bereich habe.

In welcher Form wurde das Thema Sexualerziehung und Sexualkundeunterricht im Moscheeverein behandelt?

Das Thema Sexualität spielt bei den Reinheitsgeboten eine wichtige Rolle.

In diesem Zusammenhang war es im Religionsunterricht in der Moschee für uns relevant. Damals gab es einen Fragekatalog mit über 100 Fragen und Antworten, die wir auswendig lernen mussten. Ich habe beispielsweise Begriffe zur Menstruation der Frau, zur Ejakulation oder zum Geschlechtsverkehr gelernt und dass man sich danach speziell reinigen muss. Auch ging es darum, dass man vor der Ehe keine körperliche Beziehung haben darf. Sexualkunde im Sinne der biologischen Prozesse spielt im Religionsunterricht an sich keine Rolle.

Wer unterrichtete damals den Kurs?

Da die Reinheitsgebote im Rahmen des Religionsunterrichts behandelt werden, wurde dieser vom Imam erteilt. Es ging um das Auswendiglernen. Es ist notwendiges Wissen, das man haben muss und ab der Pubertät relevant wird. Heutzutage wird der Religionsunterricht von verschiedenen Personen erteilt. Diesen Frage- und Antwort-Katalog gibt es nicht mehr, aber das Erlernen der Reinheitsgebote ist noch immer sehr wichtig. Bei der Person, welche bei uns im Moscheeverein Jugendliche ab 14 Jahren unterrichtet, gibt es im Unterricht auch die Gelegenheit, über Beziehungsfragen zu diskutieren.

Wie wurde bei Ihnen in der Familie über die Sexualität gesprochen?

Mit meinen Eltern habe ich nie über solche Themen gesprochen. Ich glaube, das hat mehr mit der Kultur zu tun. Meine Eltern haben auch nie mit ihren Eltern darüber gesprochen. Ich hatte das Thema ja in der Schule und werde sicher anders bei meinen Kindern damit umgehen.

An wen kann man als Jugendlicher oder junger Mann seine Fragen richten?

Ich persönlich habe mich im Internet informiert, wie die allermeisten, die ich kenne. Es gibt beispielsweise sogenannte Fatwa-Seiten oder Frage- und Antwort-Seiten, die man mit Google schnell findet. Eine sehr bekannte Seite ist Islam-Q&A, die von Saudi-Arabien aus betrieben wird. Ich wusste lange nicht, dass es sich dabei um eine salafistische Seite handelt. Erst als ich andere Fragen eingab, wurde es für mich ersichtlich. Es ist bedenklich, wenn sich Personen über solche Seiten informieren. Es gibt auch andere Seiten, die von den Gemeinschaften im Herkunftsland betrieben werden.

Werden solche Fragen auch mit Kollegen oder mit Geschwistern besprochen?

Ja, durchaus. Aber eben, wenn über Sexualität und Beziehung im islamischen Kontext gesprochen wird, muss man das belegen können, mit einem Koranvers, Hadith oder durch Aussagen eines Gelehrten. Das findet man auf solchen Seiten. Natürlich spricht man auch mit älteren Kollegen, die bereits verheiratet sind und Erfahrung haben. Dabei geht es in meinem Kollegenkreis momentan vor allem um das Thema Ehe und die Auswahl des Ehepartners.

Gibt es noch andere Kanäle, über welche Sie sich informieren?

Es gibt spezifische Bücher zum Intimleben, zu Beziehung und zur Sexualität. Aber am bequemsten ist immer noch das Internet. In den Büchern geht es vor allem darum, was erlaubt und was verboten ist, worauf bei der Partnersuche geachtet werden muss und welche Eigenschaften bei der Wahl des zukünftigen Ehepartners wichtig sind. Dazu gibt es eine sehr berühmte Überlieferung, die immer angeführt wird, wenn dieses Thema zur Sprache kommt. Sehr wichtig beim zukünftigen Partner oder der zukünftigen Partnerin ist die Gottesfurcht, also der Glaube. Schönheit, Reichtum oder Herkunft sind weniger relevant. Wichtig ist einzig, dass sie oder er ein gottesfürchtiges Leben führt. Das hat weniger mit Verbotenem und Erlaubtem zu tun, sondern beschreibt den Idealzustand.

Was wäre denn verboten und was erlaubt?

Vor der Ehe sind zum Beispiel Berührungen, Küsse und Umarmungen verboten. Je nach kultureller Herkunft und religiöser Tradition, in der man aufgewachsen ist, wird das vergleichsweise «liberal» behandelt. An sich mag ich diese Etiketten «liberal» und «konservativ» nicht, denn je nach Auslegung wird das sehr individuell praktiziert. Ich kenne Personen, die praktizierend sind, die regelmässig beten, die sich umarmen oder ihre Partner küssen, obwohl sie nicht verheiratet sind und es theoretisch verboten wäre. Umgekehrt kenne ich Leute, die weniger praktizierend scheinen, die dann aber sehr streng sind in dieser Auslegung. Andere wiederum stellen sich bereits die Fragen, ob Chatten erlaubt ist oder nicht, da sich beim Chatten zwei Personen alleine in einem virtuell geschlossenen Raum befindet und dies streng genommen verboten ist.

Sie haben davon gesprochen, dass beispielsweise Berührungen theoretisch nicht erlaubt seien, dies von den Personen aber unterschiedlich praktiziert werde. Wie gehen Sie mit solchen Diskrepanzen um?

Ich würde das nicht machen. Wenn ich in einer Beziehung mit einer Frau wäre, ohne mit ihr verheiratet zu sein, wäre es für mich unvorstellbar, sie nicht zu umarmen oder zu küssen. Aber eben, das gilt nur für mich persönlich. Das muss jeder für sich selbst wissen, aushandeln und entscheiden. Das ist sehr individuell.

Was wäre aus Ihrer Sicht wünschenswert, damit junge Menschen sich mit Fragen der Sexualität auseinandersetzen können?

Ich habe weder in der Moschee noch zuhause darüber gesprochen. Das ist nicht schlimm. Es ist durchaus legitim, dass ein Imam nicht darüber sprechen möchte, weil ihm dabei unwohl ist. In diesem Fall sollte er aber das Thema nicht tabuisieren, sondern auf gute Informationsquellen hinweisen. Das Problem mit dem Internet ist, dass unklar ist, ob die Information nun glaubwürdig ist oder nicht. Hilfreich wäre eine Empfehlung von Literatur oder Webseiten, die nicht kontrovers oder problematisch sind.

3. Islam, Gender und Stimmen von Musliminnen

Die Religion kann ein System der Machtverteilung darstellen, insbesondere zwischen Frauen und Männern. Indem die Religion eine Reihe von Normen, Werten und Praktiken festlegt, beeinflusst bzw. bestimmt sie, was «richtig» und «normal» ist. Je nach Epoche und Kontext kann die Religion dazu beitragen, die gesellschaftlichen Beziehungen zu stärken oder zu verändern. Wie die britische Soziologin Linda Woodhead aufzeigt, versucht eine «konsolidierende» Ausprägung von Religion, die bestehende soziale Ordnung und insbesondere die Geschlechterordnung zu legitimieren, zu stärken oder ihr sogar einen sakralen Charakter zu verleihen. Eine «systemkritische» Ausprägung der Religion ist hingegen bestrebt, sie zu verbessern, zu kritisieren oder sie zu verändern (Woodhead 2012, S. 36). Diese Erkenntnis ist besonders aufschlussreich in Bezug auf die Wahrnehmung von Körper, Sexualität und im weiteren Sinne der Verhältnisse, welche die Beziehungen zwischen den Frauen und Männern bestimmen. Der Islam ist nicht die einzige Religion, die sich zu diesen Themen äussert. Einige Passagen in den Evangelien berichten beispielsweise von der wichtigen Rolle, welche Frauen im Leben Jesu einnahmen (z.B. Lukas 8:2), während im 1. Korintherbrief (11:3-16) der Schleier der Frauen als Symbol für ihre Abhängigkeit von den Männern thematisiert wird.

Kann von <der> Frau im Islam gesprochen werden?

Es ist eine Binsenweisheit, dass es so viele unterschiedliche Formen des Fraus-eins gibt, wie es Frauen gibt. Dies gilt natürlich auch für Musliminnen. In Diskussionen werden sie tendenziell entweder auf ein tugendhaftes Ideal oder aber auf einen Schatten reduziert, der den Launen eines Mannes unterworfen ist. Wenn einige muslimische Gelehrte oder Intellektuelle Werke über «die Frau im Islam», ihre Stellung, ihre Pflichten und ihre Rolle verfassen, machen sie aus ihr ein Wesen, das sich vom Mann grundlegend unterscheidet. Andere Autoren kategorisieren in ihren Abhandlungen die «muslimische Frau» wirkmächtig als ein dem patriarchalen Diktat unterworfenen Wesen ohne Stimme.

Diese polarisierenden und vereinfachenden Diskurse leiden unter drei Schwächen:

Erstens tragen sie dazu bei, zwei antithetische Blöcke zu bilden: Auf der einen Seite der westliche, vorbehaltlos egalitäre Block, in dem Diskriminierungen

von Frauen der Vergangenheit angehören. Auf der anderen Seite der muslimische, hoffnungslos ungleiche Block, in dem Diskriminierungen die Norm sind. In der sozialen Wirklichkeit existiert jedoch weder das erste noch das zweite Modell in dieser stereotypen Form.

Zweitens tendieren sie dazu, die Musliminnen auf «die Frau im Islam» zu reduzieren, so als ob man eine 32-jährige Senegalesin, die für das Internationale Rote Kreuz tätig ist, eine 45-jährige Bengalin, die in einer Fabrik arbeitet, um ihre 3 Kinder zu ernähren, eine junge Frau türkischer Abstammung, die Kunstgeschichte in Zürich studiert, eine Afghanin, der unter dem Taliban-Regime eine Ausbildung verwehrt wird, und eine marokkanische Rentnerin, die in einem Dorf im Hochatlas lebt, in sämtlichen Punkten miteinander vergleichen könnte.

Drittens beschränken sie den Islam auf eine Reihe unverrückbarer Vorschriften, die überall und jederzeit anwendbar seien und von sämtlichen Musliminnen und Muslimen auf der ganzen Welt ohne weitere Begründung oder Reflexion befolgt würden.

Diese drei verzerrten Wahrnehmungen verunmöglichen eine differenzierte Lektüre der weiblichen Rollen und Identitäten im Islam.

Seit rund dreissig Jahren werden vielfältige Debatten rund um Islam und Genderfragen geführt. Heute ergreifen vermehrt auch Frauen das Wort und bieten eine feministische Lesart der Quellen und der Rolle der Frau in der Geschichte des Islams an. Zu diesen gehören Fatima Mernissi, Amina Wadud, Ziba Mir-Hosseini, Leila Ahmed, Asma Barlas, Rabeya Müller, Kecia Ali, Hina Azam und viele andere. In Malaysia, im Iran, in Ägypten oder auch in Marokko setzen diese oft als «muslimische Feministinnen» bezeichneten Frauen religiöse Wissenschaftsdisziplinen ein, um für die Sache der Frau einzutreten und einen neuen Blick auf die Rolle der Frau im Islam zu werfen.

Eine feministische Lektüre

Asma Lamrabet, marokkanische Ärztin und Autorin, ist ein Beispiel für diese Feministinnen. Sie stellt fest, dass der Diskurs über die Frauen im zeitgenössischen Islam mit der Festschreibung der islamischen Wissenschaftsdisziplinen im 9. und 10. Jahrhundert zum Erliegen kam. In ihren Texten erläutert sie, wie damals die *Ulema* (Gelehrte) die Quellen des Korans im Lichte eines vom Patriarchat geprägten mittelalterlichen Kontextes auslegten. Trotz der egalitären spirituellen Botschaft des Korans haben sie Vorschriften für die Frauen erlassen, die weniger deren Rechte, sondern vor allem deren Pflichten festhielten. Diese Sichtweise hat sich über Jahrhunderte hinweg weiterverbreitet, sodass der Mehrheitsdiskurs, den Lamrabet als orthodox bezeichnet, noch heute von männlichen Normen beherrscht ist, während den Frauen nur eine untergeordnete Rolle zugeschrieben wird.

Eine Botschaft der Gleichberechtigung

Gemäss ihren Untersuchungen bekräftigt der Koran jedoch die Gleichstellung von Frauen und Männern in über zwanzig Versen. Nur in fünf bis sechs Versen (vor allem über das Erbe, das Zeugnis oder die Autorität) ist von einer ungleichen Behandlung die Rede. Lamrabet weist darauf hin, dass der Diskurs über die Frauen heute vielfach apologetisch geführt wird und in einer rechtfertigen Haltung verharrt. Als Beispiel führt sie Aussagen wie «der Islam hält die Frauen in Ehren und würdigt sie» an. Auch wenn für sie eine solche Aussage vom theologischen Standpunkt her authentisch ist, prangert sie an, dass diese ethischen Grundsätze überstrapaziert werden und sie in Diskrepanz zur realen Situation von Frauen in den meisten vorwiegend muslimischen Ländern stehen (Lamrabet 2012a). Sie erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass die sozioökonomische Realität der muslimisch geprägten Gesellschaften durch äusserst beklagenswerte Indikatoren gekennzeichnet ist. In diesem Kontext hat das *Georgetown Institut for Woman, Peace and Security* im Oktober 2017 die Klassifikation von 153 Ländern gemäss ihrem Sicherheitsgrad für Frauen publiziert. Durch die Messung von Variablen wie Bildung und Anstellung, Gerechtigkeit in Bezug auf die Gesetzgebung und die Diskriminierung, häusliche Gewalt und innergemeinschaftlichen Konflikten zeigt sich in der Tat, dass die Werte hinsichtlich der Ungleichheit und der Unsicherheit in vielen muslimisch geprägten Ländern signifikant tiefer sind (GIWPS 2017).

4. Islam und Sexualität

Den Koran neu lesen

Laut Asma Lamrabet muss dringend eine ernsthafte Reflexion gefördert werden, mit dem Ziel, die Auslegungsarbeit der mittelalterlichen Denker zu überdenken und zu entsakralisieren. Sie fordert daher eine Neuauslegung, welche zwei Ebenen berücksichtigt. Zum einen unterscheidet sie zwischen Versen mit einer universellen Bedeutung und zeitgebundenen Versen. Die universellen Verse «sind raum- und zeitübergreifend und enthalten zeitlose und universelle ethische Werte wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Achtung der Menschenwürde». Diese Verse bilden den Kern des Korantextes. Die zeitgebundenen Verse sind in der Minderheit und «antworten auf die durch äussere Umstände entstandenen Bedürfnisse und die Probleme einer vergangenen Zeit». Lamrabet ist der Ansicht, dass die Treue zum Text darin besteht, die beiden Kategorien nicht mehr zu vermischen und eine deutliche Unterscheidung zwischen den universellen und unumstösslichen Grundsätzen einerseits und dem Partikularen und Kontingenten zu machen (2012b, S. 62). In Bezug auf die Frauen wirft Lamrabet der männlich geprägten Exegese vor, aus zeitgebundenen Versen universelle Grundsätze erstellt zu haben und die meisten jener Verse zu vernachlässigen, welche die Rechte und die Würde der Frauen postulieren und begründen. Sie verweist auf das Paradox, dass der Koran von den Rechten der Frau spricht, während der *Fiqh* (die Jurisprudenz) ausführlich deren Pflichten und Aufgaben erörtert und die Rechte des Mannes gegenüber seiner Frau thematisiert.

Diese feministische Koranlektüre ist nur ein Beispiel unter vielen. Sie stellt einen oft unbekanntem Diskurs dar und ist Ausdruck innermuslimischer Dynamiken bei der Auslegung der Schriftquellen. Sie ist zudem ein Indiz für den Wandel, der zurzeit innerhalb des Islams im Gange ist sowie für die Resonanz, den sie insbesondere bei den Frauen im Westen erfährt.

Als Merkmal von Lebewesen wird Sexualität oftmals für universell gehalten. Es trifft hingegen in keiner Weise zu, dass sie überall und jederzeit absolut gleich praktiziert wird. Sie ist nicht «einfach natürlich», sondern besteht ganz im Gegenteil aus einer Reihe von Praktiken, die sowohl soziale als auch kulturelle Konstrukte sind. So kann ein sexueller Akt in einem Kontext als «normal» oder «natürlich», in einem anderen jedoch als von der Norm abweichend oder als Tabu gelten. Jede Epoche schafft eine eigene sexuelle Normalität und legt Verbote hinsichtlich der sexuellen Praktiken und Beziehungen fest. Die Religionen spielen bei der Entwicklung dieser Normen mitunter eine wichtige Rolle. Einige Strömungen der monotheistischen Religionen betrachten die Sexualität mit einem gewissen Misstrauen: Da Triebe, Anziehung, Begierde und sexuelles Vergnügen der Beziehung zu Gott schaden würden und eine Quelle der Sünde sein können, haben diese Strömungen Grundsätze festgelegt, um sie zu kontrollieren und den Gläubigen aufzufordern, die Sexualität verantwortungsbewusst zu leben. Ähnlich wie im Judentum und im Christentum gibt es im Islam auch normative Aussagen darüber, dass Sexualität gefördert und gewürdigt wird, so in einigen Koranversen (z.B. 2:223) oder prophetischen Traditionen (z.B. Muslim ibn al-Hajjaj, Hadith Nr. 720). Eine Referentin stellte in den Workshops klar, dass der Sexualität im Koran nichts Schändliches anhaftet, diese aber nur im Rahmen der Ehe stattfinden soll.

Die Ehe als Raum für die Sexualität

Aus islamrechtlicher Sicht ist die Ehe die einzige soziale Institution, die es Frauen und Männern erlaubt, sexuell aktiv zu sein. Eine Referentin der Workshops erklärte, dass «Allah die Ehe für die Fortpflanzung, die Vermehrung und den Fortbestand des Lebens gewählt hat, nachdem er jeden derart ausgestaltet und vorbereitet hat, dass er einen Beitrag leisten kann, um dieses Ziel zu erreichen». Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der arabische Begriff *nikah* sowohl den Beischlaf als auch die Ehe bezeichnet.

In den schriftlichen Quellen des Islams gibt es Textstellen, welche die Sexualität thematisieren. Einige Verse unterscheiden beispielsweise in ihrer sprachlichen Formulierung zwischen Männern und Frauen, männlichen und weiblichen Gläubigen, Ehemännern und Ehefrauen. Einige Exegeten inter-

pretieren diese Textstellen im Sinne einer Komplementarität der Rollen, namentlich einer gegenseitigen Abhängigkeit innerhalb der Familie. Andere wiederum verstehen sie als Ausdruck ihrer Gleichbehandlung sowohl vor Gott als auch als menschliche Wesen (4:23, 24:31, 7:189 oder 30:20-21). Dies bedeutet, dass die einzige erlaubte Form der ehelichen Verbindung jene von zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts ist. Verschiedene Textstellen legen in der Folge fest, mit welchen Frauen bzw. Männern eine Ehe erlaubt ist (z.B. 4:22-24, 5:5, 2:221). Die Quellen schliessen jene Männer und Frauen von der Heirat aus, die in einem direkten Verwandtschaftsverhältnis zueinander stehen. Damit legen sie die Konturen der Kernfamilie fest. Andere Verse äussern sich zu den Rechten und Pflichten der Eheleute untereinander sowie den Voraussetzungen für eine Scheidung oder eine Verstossung (z.B. 4:4, 2:226-237, 65:1.7).

Alles ist erlaubt, ausser das ausdrücklich Verbotene

Ein Grundsatz der normativen Traditionen des Islams besagt, dass alles von Gott auf Erden Erschaffene dem Menschen erlaubt ist, mit Ausnahme dessen, was in den Quellen (Koran und Sunna) ausdrücklich verboten wird. Dieser Grundsatz findet auch in Bezug auf die Sexualität Anwendung. Im Gegensatz zur weitverbreiteten Meinung, dass der Islam eine Religion der Verbote ist, betrachtet diese die Sexualität auch als Geschenk Gottes, die durchaus lustvoll sein darf. Aber entgegen einer aus dem Orientalismus stammenden Auffassung ist der Islam keine Religion der reinen Lust (Lagranges 2008).

Aus den Schriftquellen wurde eine Reihe von aus religiöser Sicht verbotenen Praktiken abgeleitet, darunter beispielsweise der Analverkehr oder die vaginale Penetration während der Menstruation. Bei anderen sexuellen Praktiken wie Fellatio, Cunnilingus oder Masturbation gibt es verschiedene Auslegungen. Was erlaubt oder verboten ist, hängt insbesondere vom soziokulturellen Kontext ab, in dem die Menschen leben, aber auch von der jeweiligen Generation. Einige Praktiken, die in bestimmten Kontexten oder Generationen absolut verboten sind, werden in anderen wiederum akzeptiert und praktiziert.

Sexualität im Alltag

Der Islam in seiner Pluralität eröffnet vielerlei Möglichkeiten, sich bezüglich dieser Gebote im Bereich der Sexualität zu positionieren. Dies gilt umso mehr, wenn die Person in einem Umfeld lebt, in dem der Islam weder die Mehrheitsreligion bildet noch eine Quelle des Rechts darstellt. So bildet für einige Muslime auch in der Schweiz die gewissenhafte Einhaltung der religiösen Normen ein Fundament, um das herum der Gläubige seinen Alltag strukturiert, sein Sexualleben ausrichtet und seine Familie organisiert. Andere wiederum übernehmen einige religiöse Grundsätze, insbesondere im Zusammenhang mit sexuellen Praktiken, leben jedoch eine erfüllte Sexualität, ohne verheiratet zu sein. Wieder andere schenken den religiösen Normen keine besondere Beachtung und leben ihre Sexualität ganz nach Lust und Laune. Zudem können sich sexuelle Verhaltensmassstäbe auch ändern. Im Laufe ihres Lebens kann eine Person daher diesen Grundsätzen mehr oder weniger Bedeutung beimessen.

Ehe und Schutz hinsichtlich der Rechte der Ehepartner

Im Islam ist die Eheschliessung vor einem Imam kein Sakrament, sondern ein zivilrechtlicher Vertrag zwischen zwei Personen. Nach islamischem Recht ist eine solche religiöse Trauung rechtlich bindend und räumt Männern und Frauen Rechte und Pflichten ein. In der Schweiz ist die religiöse Eheschliessung, die der standesamtlichen Trauung vorangeht, nicht rechtsverbindlich, wenn sie auf schweizerischem Staatsgebiet vollzogen wurde. Dies hat beispielsweise zur Folge, dass Personen, die in der Schweiz nur religiös getraut wurden, keinen Anspruch auf Alimente oder Renten haben, die Ehepartnern normalerweise gewährt werden, da sie aufgrund der fehlenden staatlichen Anerkennung ihrer spirituellen Vermählung nicht als «Ehepartner» gelten. Die meisten religiösen Kreise wissen unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit über die obligatorische Zivilehe Bescheid. Dennoch ist es wichtig, darüber zu informieren, dass die in der Schweiz vollzogenen rein religiösen Trauungen gesetzlich nicht anerkannt sind. Zudem müssen muslimische Vereine und Imame, die religiöse Trauungen vollziehen, unbedingt wachsam sein und die Paare darauf hinweisen, dass in der Schweiz eine religiöse Eheschliessung von Gesetzes wegen nur nach der Ziviltrauung durch eine Standesbeamtin oder einen Standesbeamten durchgeführt werden darf (vgl. Art. 97 Abs. 3 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches vom 10. Dezember 1907).

Die grosse Mehrheit der in Europa tätigen Imame kennt diesen Grundsatz. Früher vollzogen einige von ihnen Trauungen, um die Sexualität zu legalisieren. Heute anerkennen die meisten, dass die zivilrechtliche Anerkennung die Eheleute schützt. Mit Fehlen einer solchen Anerkennung umgeht man auch die partnerschaftliche Verantwortung, zu der die Institution Ehe aufruft. Dementsprechend ist diese Praxis heutzutage weitgehend verschwunden.

5. Unterschiedliche Perspektiven auf die Sexualerziehung

Nationale Lehrpläne und Sexualerziehung

In der Deutschschweiz findet der sexualkundliche Unterricht während der obligatorischen Schulzeit, der schwerpunktmässig im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) verankert ist, ab dem 5./6. Schuljahr statt. Er ist Teil des obligatorischen Unterrichts, über die Möglichkeit einer Dispensation entscheiden die Kantone (D-EDK 2011). Gelegentlich stösst dieser Unterricht bei den Eltern unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit auf Misstrauen. Die jüngeren Schülerinnen und Schüler erfassen nicht immer dessen ganze Tragweite, Jugendliche verfolgen ihn manchmal mit Belustigung, manchmal peinlich berührt. Dieser in der Gesellschaft kontrovers diskutierte Unterricht (vgl. die 2013 eingereichte und zwei Jahre später zurückgezogene Initiative gegen die «Sexualisierung in der Schule») ist gemäss dem Grundsatzpapier zum Themenkreis Sexualität und Lehrplan 21 den folgenden Bildungszielen verpflichtet (D-EDK 2011, S.1):

- über die Körpermerkmale und Funktionen des männlichen und weiblichen Körpers, die Entwicklungen in der Pubertät, über Fruchtbarkeit und Schwangerschaft Bescheid wissen und Möglichkeiten zur Verhütung einer ungewollten Schwangerschaft kennen;
- die Risiken und Symptome sexuell übertragbarer Krankheiten kennen und wissen, wie man sich vor deren Übertragung schützen kann;
- einen angemessenen sprachlichen Umgang mit Sexualität erworben haben;
- sexuelle Übergriffe und sexuelle Gewalt als solche erkennen können und wissen, wie man sich dagegen wehren kann;
- wissen, wo sie Hilfe erhalten, falls sie Probleme haben.

Darüber hinaus sollen im Rahmen des NMG auch lebenskundliche Themen behandelt werden (D-EDK 2011, S.2):

- Freundschaft, Liebe und Partnerschaft

- Umgang mit eigenen Gefühlen und Bedürfnissen und derjenigen der anderen
- Werte und Normen im Zusammenleben der Menschen allgemein und speziell in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter
- die Übernahme von Verantwortung für sich und andere
- die Gleichberechtigung der Geschlechter
- Bedeutung der Familie für den Einzelnen und die Gesellschaft
- Respekt für unterschiedliche Formen des Zusammenlebens

Ähnliche Grundsätze erwähnt auch die muslimische Sexologin Nadia el Bouga. Für sie soll die Sexualerziehung «die Entwicklung einer erfüllten Sexualität, den Respekt vor dem anderen Geschlecht, die Dekonstruktion von geschlechtsspezifischen Stereotypen und der sich daraus ergebenden Ungleichheiten ermöglichen» (el Bouga 2017, S. 209). Sie plädiert für eine Rehumanisierung der Sexualität und arbeitet in ihrer Praxis mit ihren Patientinnen und Patienten daran, ihnen wieder die Liebe zu ihrem Körper beizubringen.

Eine ganzheitliche Herangehensweise an sexuelle Gesundheit

In den Workshops haben drei Sexualpädagoginnen und Sexualpädagogen ihre Herangehensweise an dieses bisweilen heikle Thema vorgestellt. Sie haben alle darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, seine Geschlechtsorgane benennen zu können, um ihnen im Leben jeder und jedes Einzelnen einen Platz zuzuweisen. Was soll einem kleinen Mädchen geantwortet werden, das fragt: «Die Buben haben ein Zipfelchen. Und ich? Was habe ich?» Keinesfalls darf man ihm antworten, dass es nichts hat! Seine Vulva ist nicht «nichts», sondern sein eigenes Geschlechtsorgan. Die Benennung der Organe trägt dazu bei, sie existieren zu lassen und zu respektieren. Durch die Bezeichnung der Geschlechtsorgane von Mädchen und Jungen mit ihren wissenschaftlichen Namen wird zudem vermieden, dass vulgäre Begriffe verwendet werden, insbe-

sondere in Bezug auf die Geschlechtsorgane der Frau.

Die Pädagogen haben zudem erläutert, dass sie Sexualität anhand der folgenden drei Dimensionen behandeln:

- *Jene des Körpers*: Sie umfasst die biologischen und sinnlichen Aspekte und beschäftigt sich mit den Organen, ihren Funktionsweisen, ihren Rollen, aber auch mit den Lustgefühlen, welche die Erkundung des eigenen Körpers hervorruft.
- *Jene des Herzens*: Sie zielt darauf ab, zu lernen, die Gefühle zu erkennen, sie auszudrücken, aber auch zu kontrollieren. Sie bezweckt auch eine bewusste Wahrnehmung der eigenen sexuellen Identität.
- *Jene des Bewusstseins*: Sie verbindet die anderen Dimensionen mit weiteren sozialen, kulturellen, moralischen und spirituellen Normen.

Die Sexualität beschränkt sich also bei weitem nicht nur auf den Körper, sondern ist ganzheitlich zu verstehen, was auch in der Definition von Sexualität der Weltgesundheitsorganisation ausgedrückt wird: «Sexuelle Gesundheit ist ein Zustand physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität. Sexuelle Gesundheit erfordert eine positive und respektvolle Annäherung an Sexualität und sexuelle Beziehungen, wie auch die Möglichkeit zu lustvollen und geschützten Erfahrungen, frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt».

Muslimische Perspektiven auf die Sexualerziehung

In jedem Workshop war auch eine muslimische Referentin eingeladen, um von ihren Erfahrungen mit der Sexualerziehung zu sprechen. In zwei Fällen verfügten die Referentinnen über Erfahrung in der Kinder- und Jugendberatung. Die dritte Referentin ist in der Beratung von Frauen und Paaren mit sexuellen Problemen tätig. Die beiden ersten legten ihren Schwerpunkt auf eine altersgerechte Vermittlung von Wissen. Wichtige Themen waren dabei die Achtung des Körpers, das Respektieren der Schamgrenzen, die Berücksichtigung der

emotionalen Entwicklung des Kindes und die positive Bewertung der Sexualität im Rahmen der Ehe. Die dritte Referentin ermunterte die anwesenden Frauen, sich zu trauen, über Begehren und Lust zu sprechen. Sie erinnerte daran, dass die Sexualität in erster Linie positiv und nicht sündhaft sei, wies aber auch darauf hin, dass sie im Rahmen der Ehe stattfinden solle.

Sowohl in den Beiträgen der Fachpersonen aus dem Bereich der sexuellen Gesundheit als auch der muslimischen Referentinnen kristallisierte sich das gemeinsame Anliegen heraus, Menschen bei der Entdeckung und der Achtung ihres Körpers zu begleiten. Es wurde indes auch darauf hingewiesen, dass die persönliche Freiheit und Verantwortung stark davon geprägt sind, welche Rolle die Religion für den Einzelnen spielt.

6. «Ich betone das Recht auf Andersartigkeit» – Gespräch mit Catherine Bugnon

Catherine Bugnon, Sie sind Sexualpädagogin. Können Sie uns erklären, wie Sie im Rahmen Ihrer Tätigkeit an Sekundarschulen den vielen ethnischen und religiösen Zugehörigkeiten der Schülerinnen und Schüler Rechnung tragen?

Ich würde eher von kultureller Vielfalt sprechen. Ich erkläre vorab, weshalb wir ihre Klassen besuchen, und betone die sexuellen Rechte, die alle betreffen. Sexuelle Rechte umfassen beispielsweise das Recht auf Information und Bildung im Bereich der Sexualität, das Recht auf freie Entscheidung für oder gegen die Ehe, für oder gegen Kinder, aber auch das Recht auf Gleichstellung und Freiheit von allen Formen der Diskriminierung, unabhängig von Geschlecht, Sexualität oder Gender. Ich ermuntere die Schülerinnen und Schüler, über diese sexuellen Rechte nachzudenken und zu überlegen, wie sie sich auf ihre eigenen Werte anwenden lassen. Ich betone aber auch das Recht auf Andersartigkeit, sei dies auf der Ebene der Werte, der sexuellen Vielfalt oder des Glaubens.

Hat die kulturelle Vielfalt in einer Klasse Einfluss auf Ihre Art des Unterrichts und den Stoff, den Sie unterrichten?

Ja, natürlich! Deshalb bitte ich die Lehrperson auch darum, die Gruppe nach Geschlecht zu trennen. Auf diese Weise kann ich besser darauf achten, wie ich auf die Themen eingehe, welche anatomischen Lehrtafeln ich zeige. So bleibt etwa die weibliche Genitalverstümmelung, welche die Vulva verändert, ein heikles Thema. Indem die Jugendlichen für eine gewisse Zeit getrennt werden, können intimere Fragen gestellt werden. Zudem wird das Schamgefühl verringert und mitunter auch vermieden, dass sich die einen den anderen gegenüber aufspielen. Ich finde es sehr wichtig, den Schülerinnen und Schülern diese Möglichkeit zu bieten. Den restlichen Unterricht verfolgen sie wieder gemeinsam, damit ein Austausch zwischen den Geschlechtern stattfinden kann.

Stellen muslimische Jugendliche andere Fragen als andere Jugendliche?

Für viele dieser Jugendlichen hat die Frage nach der Jungfräulichkeit einen wichtigen Stellenwert. Die Knaben sind der Meinung, dass das Mädchen Jungfrau bleiben muss, sonst gilt sie als leichtes Mädchen. Ich habe selten ein Mädchen getroffen, das klar dazu Stellung bezogen hat, was es wirklich

über die Jungfräulichkeit denkt. Stattdessen pflichten die Mädchen den Kommentaren der Knaben bei. Ich weise dann auf die unterschiedlichen Wertvorstellungen hin und wie wichtig es ist, dass ein Knabe oder ein Mädchen seine Liebste bzw. seinen Liebsten in Bezug auf die Einstellung zur Jungfräulichkeit respektiert. Dieses Thema ist auch für Jugendliche aus anderen Kulturen wichtig. Es führt zu einer Diskussion über die Werte, die Grenzen des Einzelnen, die Wahrnehmung dieser Grenzen, die Art, wie Grenzen gesetzt werden können und den Dialog in der Paarbeziehung. Hinter diesen Themen verbirgt sich aber auch ein gewisses Dilemma zwischen der Herkunftskultur und der Kultur, in welcher diese Jugendlichen in ihrem Alltag leben. Häufig sind sie zwischen diesen beiden Kulturen hin- und hergerissen. Ein weiteres heikles Thema ist die Homosexualität, vor allem bei den Knaben. Diesbezüglich gibt es immer noch viel Widerstand. Verliebtheit und Anziehungskraft könne nicht mit einer Person des gleichen Geschlechts stattfinden, das sei anormal und für viele von ihnen verboten.

Stellen Mädchen und Knaben unterschiedliche Fragen?

Sie unterscheiden sich vor allem geschlechtsspezifisch. Dies ist in sämtlichen Gruppen zu beobachten. Bei den Mädchen geht es eher um die Menstruation, das Jungfernhäutchen, das erste Mal, Verhütungsmittel und wo sie diese bekommen. Die Knaben sprechen offener oder anders über die sexuelle Beziehung oder die sexuellen Praktiken, sie interessieren sich aber auch für Verhütungsmittel oder das erste Mal. Themen wie Liebe, Gefühle, Empfindungen, Lust, Treue sind sowohl für Mädchen als auch für Knaben wichtig.

Ist es für Sie als Frau generell schwieriger, mit Knaben über Sexualität zu sprechen als mit Mädchen?

Es ist weniger selbstverständlich, wenn ich als Frau mit Knaben über Sexualität spreche, da ich mit den Gefühlen, der Sprache und der Herangehensweise einer Frau zu ihnen spreche. Dies gilt für alle – muslimischen und nicht-muslimischen – Jugendlichen, die ich getroffen habe. Es ist jedoch schon vorgekommen, dass ich bei jungen Muslimen auf starken Widerstand gestossen bin: Dass eine Frau kommt, um mit ihnen über Sexualität zu sprechen und eine Diskussion darüber zu führen, war für sie schlicht untragbar. Einige haben mich dabei sogar geringschätzig behandelt, da es für sie aufgrund ihrer Herkunftskultur nicht zumutbar war. Das sind jedoch Ausnahmefälle.

Welche Rolle spielen die muslimischen Eltern? Gibt es spezielle Themen, von denen sie wünschen, dass Sie diese mit ihren Kindern behandeln oder eben gerade nicht behandeln?

Einige Eltern müssen in Bezug auf die Themen, die wir mit ihren Kindern behandeln, erst Vertrauen aufbauen. Das Thema Homosexualität ist immer noch sehr schwierig. Manche sind besorgt, dass wir ihre Werte mit den behandelten Themen ins Wanken bringen. Ich versuche, sie zu beruhigen, indem ich ihre Erziehungsarbeit an ihren Kindern würdige, in welcher sie ihre Werte und Überzeugungen zu verankern versucht haben. Unser Unterricht ist nur ein Tropfen im Ozean. Wir sind dazu da, die Fragen der Jugendlichen zu beantworten, um eine Diskussion und die Reflexion anzustossen, um den Jugendlichen zu helfen, verantwortungsbewusste Entscheidungen zu treffen. Ich denke, dass wir die gleiche Richtung verfolgen wie die Eltern, jedoch auf eine andere Weise. Die Eltern spielen eine sehr wichtige Rolle und leisten eine informelle Sexualerziehung. Ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein, setzen sie gewisse sexuelle Rechte an. Diese informelle Sexualerziehung findet während der gesamten Kindheit statt. Durch ihr Verhalten, ihre Erklärungen, ihren Glauben, ihre Praktiken und ihre Liebe vermitteln die Eltern ihrem Kind Wissen und Werte. Durch all das erwirbt das Kind eine solide Basis, auf die es sich stützen kann. Als Fachpersonen leisten wir eine formelle Sexualerziehung: eine ganzheitliche Sexualerziehung, welche nicht nur die präventiven Aspekte, sondern auch die positiven Aspekte der Sexualität berücksichtigt und die Werte jedes Einzelnen respektiert. Aber im Unterschied zu den Eltern machen wir dies, ohne eine emotionale Bindung zu den Jugendlichen zu haben. Ich denke, dass sich diese beiden Formen der Sexualerziehung gegenseitig ergänzen.

Gibt es einen Verhaltenskodex für Sexualpädagoginnen und -pädagogen?

Ja. Artanes, der Berufsverband der Fachpersonen in sexueller Gesundheit in der Westschweiz und dem Tessin hat eine Ethik-Charta herausgegeben. Darin steht, dass «die Sexualerziehung auf gemeinsamen menschlichen Werten beruht, namentlich der Achtung vor sich selber und der Mitmenschen, der Freiheit, der Intimsphäre und dem Privatleben. Sie gewährleistet die Achtung des individuellen Glaubens, das Recht auf Integrität, die Gleichberechtigung und Gleichbehandlung und die Achtung der Unterschiede».

Schlussfolgerung und Empfehlungen

Jede Fachperson hält sich an diese Charta und wendet sie an. Wir sind nicht dazu da, die Werte der Eltern in Frage zu stellen. Unsere Arbeit mit den Jugendlichen ist gezielter, da wir punktuell im Einsatz sind. Die Eltern denken manchmal nicht daran, dass ihre Kinder in einer multikulturellen Gesellschaft leben und Sexualität im Schulunterricht in Sprache, Verhalten und Bildern, die sie sich manchmal gegenseitig zeigen, sehr präsent ist. Die Sexualerziehung in der Schule gewährleistet, dass sämtliche Jugendliche einen gleichberechtigten Zugang zu Information und gemeinsamen Reflexionen haben. Sie erhalten Antworten auf ihre Fragen und tauschen sich über verschiedene Themen aus, die sie betreffen. Die Fachpersonen sorgen für die Qualität dieser Diskussionen.

Welches ist generell die Rolle der Eltern beim Sexualekundeunterricht an Schulen?

In der Schweiz werden die Eltern in der Regel zu einem Informationsabend eingeladen, an dem wir unseren Ansatz vorstellen. Die Kantone sind diesbezüglich jedoch autonom. In einigen Kantonen ist der Unterricht für sämtliche Schülerinnen und Schüler obligatorisch, in anderen wiederum steht es den Eltern frei, für ihr Kind eine Dispens zu beantragen.

Meiner Meinung nach fehlen noch Plattformen für den Austausch mit muslimischen Eltern, um uns besser über unsere Arbeit mit ihren Kindern und ihre Sicht auf die Sexualerziehung austauschen zu können. An diesen Orten könnten sich die informelle und die formelle Sexualerziehung begegnen, was mit Sicherheit eine Bereicherung für beide Seiten wäre.

In den vorausgehenden Kapiteln ging es hauptsächlich um Geschlechterrollen, Sexualität und Sexualerziehung. Im Zentrum dieser drei Themen steht der Körper, von dem nur wenig explizit die Rede war. Nun ist der Körper ein privilegiertes Medium, mit welchem Einzelpersonen und Gruppen ihre persönlichen bzw. kollektiven Identitäten zum Ausdruck bringen. In jeder Epoche und in jeder Gesellschaft werden soziale Regeln festgelegt, die definieren, was der Körper in angemessener Weise enthüllen darf und wie sich die Körper in der Gesellschaft zu verhalten haben, insbesondere in Anwesenheit des anderen Geschlechts. Zu Zeiten von Migration und Globalisierung verschwimmen die kulturellen Grenzen und es ist mitunter verwirrend, was die unterschiedlichen Inszenierungen des Körpers zum Ausdruck bringen können. Dazu gehört auch die Sexualität, jedoch nicht nur. Kopftuch, Händeschütteln und Beteiligung am Schwimmunterricht sind weitere Beispiele, die in der schweizerischen Gesellschaft diskutiert werden und hinsichtlich derer sich die Menschen unabhängig ihrer religiösen Zugehörigkeit äussern. So werden Personen in unterschiedlichen Berufsfeldern (Bildung, Jugendarbeit, Seelsorge, Sicherheit, Sozialhilfe, Standesamt usw.) regelmässig hinterfragt oder gar empört durch soziale Praktiken, die sich von dem unterscheiden, was sie gewohnt sind. Auf ähnliche Weise hinterfragen auch Menschen mit muslimischer Religionszugehörigkeit mitunter soziale Gepflogenheiten, die nicht ihren Gewohnheiten entsprechen oder sind vor den Kopf gestossen. Im Blick auf beide Fällen können vier Empfehlungen abgegeben werden:

Erstens haben die Workshops gezeigt, wie wichtig es ist, Plattformen für den Austausch und die Information über Sexualität zu schaffen. Der schulische Sexualekundeunterricht ist ein Beispiel dafür. Eltern-Kind-Cafés oder Workshops für Mütter und Töchter bzw. Väter und Söhne, die von kantonalen Beratungsstellen für sexuelle Gesundheit durchgeführt werden, sind weitere Beispiele. Ohne solche Orte besteht die Gefahr, dass besonders die Jugendlichen im Internet nach Antworten auf ihre Fragen suchen und dort mit Pornografie konfrontiert werden, ohne darauf vorbereitet zu sein, diese Inszenierungen von den Praktiken in einer Liebesbeziehung unterscheiden zu können, bei denen die Würde jedes Partners respektiert wird.

Zweitens hat sich in den Diskussionen gezeigt, dass es trotz manchmal bestehender Hemmungen, mit den Kindern oder Jugendlichen über Sexualität zu

sprechen, sehr wichtig ist, diese nicht zu tabuisieren. Die Benennung der jeweiligen Geschlechtsorgane, das Sprechen über die Fortpflanzung, über Begehren und Lust sind Themen, die innerhalb der Familie (und der Partnerschaft) angesprochen werden sollten. Dabei bedarf es jeweils altersgerechter Zugänge. Bei den Antworten ist es wichtig zu unterscheiden, welche Fragen wirklich von den Kindern oder Jugendlichen stammen und welche vielleicht Projektionen der Erwachsenen sind. Jedes Alter kennt seine eigenen Grenzen der Intimität und Erwachsene müssen die Perspektiven der von ihnen begleiteten Kinder oder Jugendlichen respektieren.

Drittens kennt jede Gesellschaft eigene Gepflogenheiten im Umgang mit Sexualität und jede Familie vertritt diesbezüglich ihre eigenen Werte. Die Jungfräulichkeit, die Treue, die Achtung vor dem Körper, die Scham, die Menschenwürde sind Teil dieser Werte. Bei der Weitergabe dieser Werte ist es wichtig, über ihren Sinngehalt zu sprechen und einen Wert nicht in eine formale und damit letztlich bedeutungslose Norm umzuwandeln.

Viertens werden in den Schriftquellen des Islams nicht sämtliche Themen in aller Ausführlichkeit behandelt. Seit dem 7. Jahrhundert haben Theologen, Exegeten und Juristen jedoch eine beträchtliche Menge an Texten hervorgebracht, in denen die in den Quellen enthaltenen Grundsätze im Lichte ihres jeweiligen Kontextes kommentieren und interpretieren. Heute arbeiten überall auf der Welt Frauen und Männer an der theologischen Auslegung und tragen dabei auch den Erkenntnissen in den unterschiedlichsten Disziplinen wie Geschichte, Psychologie, Soziologie oder Anthropologie Rechnung. Sie eröffnen zukunftsweisende Sichtweisen, insbesondere in Bezug auf die Stellung der Frau. Die von ihnen verfassten Publikationen sind jedoch noch weitgehend unbekannt und werden wenig diskutiert. Eine Würdigung dieser Arbeit in den religiösen Gemeinschaften und darüber hinaus würde dazu beitragen, die verbreitete Behauptung einer Unvereinbarkeit von Islam und säkularen Gesellschaften zu relativieren.

Literaturverzeichnis

Zitierte Artikel und Literatur

Clair, Isabelle 2012: Le pédé, la pute et l'ordre hétérosexuel, *Agora débats/jeunesse*, n° 60/1, pp. 67-78.

Clair, Isabelle 2013: Pourquoi penser la sexualité pour penser le genre en sociologie? Retour sur quarante ans de réticences, in: *Cahiers du genre*, n° 54, pp. 93-120.

D-EDK Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz 2011: Grundsatzpapier zum Themenkreis Sexualität und Lehrplan 21, Luzern. https://www.lehrplan.ch/sites/default/files/Grundsatzpapier_Sexualitaet_und_Lehrplan_StG_2011-09-23.pdf (16.4.2018)

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement 2012: Merkblatt. Religiöse Eheschliessung durch Verantwortliche religiöser Gemeinschaften in der Schweiz, Bern. <https://www.bj.admin.ch/dam/data/bj/gesellschaft/zivilstand/merkblaetter/ehe/mb-religioeseeheschliessung-d.pdf> (16.4.2018)

El Bouga, Nadia 2017: *La sexualité dévoilée: Sexologue, féministe et musulmane*, Paris.

El Feki, Shereen 2014: *La révolution du plaisir*. Paris.

Lamrabet, Asma 2012a: *Femmes et hommes dans le Coran : quelle égalité ?*, Paris.

Lamrabet, Asma 2012b: Entre refus de l'essentialisme et réforme radicale de la pensée musulmane, in: Ali, Zahra (ed.) *Féminismes islamiques*, pp. 55-71.

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea 2015: *Islambezogene Weiterbildung in der Schweiz – Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse*, Forschungsbericht, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG), Universität Freiburg, Freiburg. https://www3.unifr.ch/szig/fr/assets/public/uploads/Rapports/2016/schlussbericht-_islambezogene_weiterbildung.pdf (16.4.2018)

Weltgesundheitsorganisation 2017: *Sexual health*. http://www.who.int/topics/sexual_health/en/ (16.4.2018)

Weiterführende Literatur und Links

Ali, Zahra (Hg.) 2014: Islamische Feminismen, Wien.

Ben Dridi, Ibtissen 2010: « Est-ce que ça marche ? ». A propos du tasfih, rituel protecteur de la virginité des jeunes filles tunisiennes, L'année du Maghreb, n° 6, pp. 99-122.

Farhati, Barkahoum 2007: Les clôtures symboliques des Algériennes : la virginité ou l'honneur social en question, in: Clio. Femmes, Genre, Histoire, n° 26.

Ghandour, Ali 2015: Sex und Erotik bei den muslimischen Gelehrten, Hamburg.

Georgetown Institute for Women, Peace and Security 2017, in: Women, Peace and Security Index. <https://giwps.georgetown.edu/the-index/> (16.4.2018)

Lagrange, Frédéric 2008: Islam d'interdits, Islam de jouissance, Paris.

Lamrabet, Asma 2015: Les femmes et l'islam. Une vision réformiste. Von der Autorin auf Youtube gepostetes Video: https://www.youtube.com/watch?time_continue=2&v=m_k0f74MGlk (16.4.2018)

Maslaha, Islam and Feminism. Website über feministische Figuren im Islam: <http://www.islamandfeminism.org> (16.4.2018)

Weibel, Nadine 2008: Weiblicher Blick - Männerglaube / Religions d'hommes - regards de femmes: Beiträge zur Gender-Perspektive in den Religionen, Münster, Wackmann.

Workshops und Partnerorganisationen: <http://www3.unifr.ch/szig/de/weiterbildung/muslimische-organisationen/workshops.html> (16.4.2018)

Berufsverbände

In der Deutschschweiz

Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK), Lehrplan21, 2014: <https://www.lehrplan.ch/> (16.4.2018)

Fachverband sexuelle Gesundheit in Beratung und Bildung: <http://www.faseg.ch> (16.4.2018)

In der Westschweiz

ARTANES, Association romande et tessinoise des animateurs en éducation sexuelle: www.artanes.ch (16.4.2018)

Conférence intercantonale de l'instruction publique de Suisse romande et du Tessin (CIIP), Plan d'études romand, 2016: <https://www.plandetudes.ch> (16.4.2018)

Santé Bernoise, Rue Centrale 63a, 2502 Bienne, bienne@beges.ch, tél. 032 329 33 73, www.santebernoise.ch (16.4.2018).

